
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/2 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.2.57237

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

»ICH GLAUBTE INS HEILIGTUM
DER FREIHEIT ZU TRETEN ...«

Revolution und Aufklärung in Rebmanns Buchberichten
über seinen Pariser Aufenthalt 1796–1797*

Während der Zeit des Directoire stieg die Zahl deutscher Reisender nach Frankreich und insbesondere nach Paris, die infolge der Terreur zurückgegangen war, wieder beträchtlich an¹. Unter ihnen befand sich auch der Schriftsteller und Publizist Andreas Georg Friedrich Rebmann (1768–1824). Am 15. August 1796 traf er in Paris ein². Er kam mit hochgespannten Erwartungen. Worauf gründeten sie, woraus resultierten sie³?

Rebmann hatte 1791 zu veröffentlichen begonnen und sich innerhalb von zwei, drei Jahren aus einem mitleidsbestimmten Volksaufklärer entwickelt zu einem umsichtig allen Schichten zugewandten Aufklärer, der die Französische Revolution zwar stets prinzipiell bejahte, für Deutschland aber ebenso unerschütterlich Reformen »von oben« erhoffte und forderte. Parallel zu dieser Sinnesreife lief ab 1793 die Suche nach einem *Mittelding zwischen dem dicksten Aristokratismus und dem Jakobinismus*⁴. Es bedurfte eines einschneidenden persönlichen Erlebnisses, der Verfolgung durch die Behörden im kurmainzischen Erfurt⁵, um Rebmanns ostentativ herausgestellte Mittelposition und seine Hoffnungen zu erschüttern. Geflüchtet nach Altona, begann er im ersten Halbjahr 1796 eine größtenteils coram publico geführte Selbstverständigung, die ihn zum revolutionsbereiten Republikaner machte.

Der Maßstab für Rebmanns Beurteilung der Französischen Revolution war und blieb indes sein Aufklärertum, das sich an grundlegenden Prinzipien, Idealen und Zielen der sozialreformerischen deutschen Spätaufklärung orientierte. Es bedingte eine kritische Distanz zu den französischen und zu den Mainzer Jakobinern. Ähnlich wie andere demokratische Spätaufklärer (August Hennings, Adolph Freiherr Knigge und Heinrich Würzer beispielsweise) geriet Rebmann durch den Werdegang der Französischen Revolution in *Zwiespältigkeiten*, die doppelte Kritik zeitigten: an den koalitierten Gegenaufklärern und Konterrevolutionären Frankreichs wie Deutschlands einerseits, am Jakobinismus und dessen Terror andererseits. Unverändert aber blieben Revolutionen für Rebmann – im Unterschied zu vielen anderen

* Überarbeiteter Beitrag von der Konferenz »Reisen in das revolutionäre Paris« (Halberstadt, Oktober 1989).

1 Thomas GROSSER, Reiseziel Frankreich. Deutsche Reiseliteratur vom Barock bis zur Französischen Revolution, Opladen 1989, S. 242ff.

2 Rainer KAWA, Georg Friedrich Rebmann (1768–1824). Studien zu Leben und Werk eines deutschen Jakobiners, Bonn 1980, S. 316ff.

3 Nachfolgend sind Resultate komprimiert aus der Studie von Wolfgang ALBRECHT, Vom reformerischen zum revolutionär-demokratischen und liberalen Aufklärertum. Entwicklungen politisierter literarischer Spätaufklärung am Beispiel Georg Friedrich Rebmanns, in: Impulse, Folge 13, Berlin und Weimar 1990, S. 147–200.

4 Das neue graue Ungeheuer, St. 1 (2. Aufl.), Altona (recte: Erfurt) 1795, S. 59. (Reprint: Nendeln 1972.)

5 Vgl. KAWA (wie Anm. 2), S. 290–300.

deutschen Spätaufklärern⁶ – idealiter ein gleichsam natürliches Mittel, unter wesentlicher Mitwirkung niederer Volksschichten despotische Verhältnisse umzuwandeln in bestmöglich gesetzlich reguliertes Zusammenleben der Gesamtbevölkerung eines Staates. Sehr genau sah er Frankreich dorthin noch nicht gelangt, weshalb er meinte, die Revolution müsse fortgesetzt, das zerstörerische Handeln der nicht nur ihm höchst egoistisch erscheinenden Jakobinerführung überwunden und der Krieg mit der französischen Republik beendet werden⁷.

Dementsprechend kam Rebmann mit der Absicht nach Paris, sich seinen schriftstellerischen Möglichkeiten gemäß an der Weiterführung eines unvollendeten, langwierigen gesellschaftlichen Umbruchs- und Neugestaltungsprozesses zu beteiligen. Während der Reise notierte er: *Laßt uns Gedichte tun, nicht dichten, möchte ich wohl rufen! In Wahrheit, sowenig ich den Tod fürchte, so ist es mir doch einer der schrecklichsten Gedanken, jetzt, beim Anbeginn einer neuen, vollkommeneren Schöpfung, zu sterben, ohne wenigstens soviel dabei getan zu haben, daß unsere künftigen heiligen Bücher auch im Vorbeigehen meinen Namen nennen müssen*⁸.

Das ästhetisierte politische Selbstbekenntnis erlaubt Rückschlüsse auf Struktur und Intention der beiden literarischen Hauptquellen von Rebmanns fünfzehnmonatigem Pariser Aufenthalt: des zweiteiligen Reiseberichts »Holland und Frankreich« und seiner Fortsetzung, der ebenfalls zweibändigen »Zeichnungen zu einem Gemälde des jetzigen Zustandes von Paris«⁹. Rebmann war es um eine engagierte und aktivierende Publizistik zu tun, nicht etwa um durchgestaltete Kunstprosa. Wie stets stellte er Kriterien der Operativität, Aktualität, Information und Agitation über ästhetische Aspekte, welche er durchaus im Auge behielt. Er griff in beiden Schriften – die übrigens sehr typisch für revolutionär-demokratische Literatur und zumal Publizistik der deutschen Spätaufklärung sind¹⁰ – auf bereits selbst mehrfach erprobte literarische Zweckformen zurück: zuerst auf die Form des freundschaftlich vertraulichen Briefes und dann auf die der tagebuchartigen Notiz und längeren Darlegung¹¹. Freilich machte er auch aus einer Not eine Tugend, insofern er unter dem Eindruck verwirrender Vielfalt der tagtäglichen Ereignisse in der riesigen Metropole und wegen persönlicher existentieller Schwierigkeiten nach eigener Einschätzung *nicht mehr als eine sehr unzusammenhängende Reihe von allgemeinen Beobachtungen liefern* (S. 8) konnte.

Für die intendierten mannigfaltigen gesellschaftspolitischen sowie kulturellen Berichte und Reflexionen erfüllten die beiden Zweckformen gleichwohl unverzichtbare Vorbedingungen.

6 Vgl. Wolfgang ALBRECHT, Aufklärung, Reform, Revolution oder »Bewirkt Aufklärung Revolutionen?«. Über ein Zentralproblem der Aufklärungsdebatte in Deutschland, in: Lessing Yearbook XXII (1991) S. 1–75, besonders Abschnitt 3 und 4.

7 Daß die kritische Distanz Rebmanns (und anderer) partiell auch auf der Annahme beruhte, Jakobiner und Ultrarevolutionäre seien Werkzeuge der Konterrevolution gewesen, zeigt: Maria Anna SOSSENHEIMER, Georg Friedrich Rebmann und das Problem der Revolution. Revolutionserfahrungen, Revolutionsinterpretationen und Revolutionspläne eines deutschen Republikaners, Frankfurt/M. 1988, S. 161 ff.

8 Georg Friedrich REBMANN, Holland und Frankreich in Briefen geschrieben auf einer Reise von der Niederelbe nach Paris im Jahr 1796 und dem fünften der Französischen Republik, hg. von Hedwig VOEGT, Berlin 1981, S. 11. – Künftig im fortlaufenden Text mit bloßer Seitenangabe zitiert.

9 Georg Friedrich REBMANN, Zeichnungen zu einem Gemälde des jetzigen Zustandes von Paris, Bändchen 1–2, Altona 1798. (Bereits im Frühjahr und Herbst 1797 erschienen.) – Fortan zitiert mit der Sigle »ZI« bzw. »ZII« und Seitennachweis.

10 Vgl. Inge STEPHAN, »Laßt uns Gedichte thun, nicht dichten«. Zum Verhältnis von Politik und Literatur im deutschen Jakobinismus, in: Deutsche Jakobiner. Mainzer Republik und Cisrhenanen 1792–1798, Bd. 1, Mainz 1981, S. 167–171.

11 VOEGT bemerkt im Nachwort zu ihrer Edition (wie Anm. 8), S. 309: »Er [Rebmann – W. A.] schreibt an einen Freund aus dem Altonaer Demokratenzirkel, an den Arzt und Schriftsteller Johann Friedrich Albrecht, der die Berichte in seinem Journal »Der Totenrichter« veröffentlichen sollte.« – KAWA (wie Anm. 2), S. 321, verwendet für Rebmanns »wichtigste Ausdrucksform« die Bezeichnung »feuilletonistischer Brief«.

Sowohl Briefe als auch Notizen ermöglichten neben zwangloser Meinungsäußerung, wechselnden individuellen Interessen nachzugehen, ohne systematisch und vollständig sein zu müssen. Eine Sammlung von Notizen und ähnlichen Aufzeichnungen gestattete überdies mehr noch als eine Folge von Briefen den beliebigen Themenwechsel. Symptomatisch ist folgende Begründung für einen der zahlreichen Exkurse: *Erlauben Sie mir hier wieder einmal eine kleine Abschweifung, um Ihnen eine Bemerkung mitzuteilen, welche vielleicht hier an ihrer unrechten Stelle steht, aber nichtsdestoweniger zuverlässig ist* (S. 172). Zunächst blieb Rebmann bei der Briefform. Als Autopsie und wachsende Kenntnis des gleichermaßen turbulenten wie widerspruchsvollen Pariser Revolutionsalltags eine Positionsfindung unerwartet, zunehmend erschwerten, ging er zu den noch sprunghafteren notizartigen Aufzeichnungen über. Sie ließen es weiterhin zu, Beobachtungen jederzeit durch Situationsanalysen und Gesellschaftskritik zu vertiefen sowie durch Verallgemeinerungen und Rückschlüsse für andere Länder, namentlich die deutschen, zu ergänzen. Es erweist sich, daß die Darstellungsweisen mehr sind als äußerliche Formgebung oder bloßes strukturbildendes Element. Die Niederschriften wurden zum adäquaten Medium der kontinuierlichen Standortbildung und Eigenverständigung und zugleich Meinungsbekundung des Autors.

Rebmann kam nach Paris mit einer aufklärerischen kosmopolitischen Einstellung, die betont unparteiisch war und gespeist aus dem Gedanken einer menschheitlichen oder welthistorischen Mission der Französischen Revolution. *Wir kämpfen nicht für Mirabeau, Robespierren oder Carnot, wir kämpfen für die Wahrheit! Wir streiten nicht für uns, wir streiten für die Menschheit!* (S. 14) Beide Momente, Wahrheitssuche und übernationale Orientierung, gehörten seit längerem zu den »Grundideen«¹² auch der deutschen Aufklärungsbewegung und wurden unter dem Eindruck der Französischen Revolution von republikanischen Spätaufklärern wie Rebmann forciert zu regelrechten Kampfzielen. Demgemäß beurteilte er den Fortgang der Revolution nach ihrem Nutzen für die aufklärerischerseits gemeinhin postulierte »Bestimmung der Menschheit«, das heißt für die gesellschaftliche und individuelle Perfektibilität zum Zwecke allgemeiner »Glückseligkeit«. Er konstatierte gleich zu Beginn seiner Reise: *Jetzt haben wir noch nichts gewonnen als eine neue Form, ungleich besser als alle vorhergehenden, denn sie hat das Verdienst, daß die sogenannten Regierenden die Menschheit nicht direkt an ihre [sic!] Vervollkommnung hindern können* (S. 12). Vom Ziel der Menschheitsgeschichte, das er sich ähnlich wie Lessing, Wieland, Kant und andere weit vorausdenkende Aufklärer in der Utopie einer staaten- und klassenlosen Menschheitsfamilie imaginierte, wußte er die revolutionäre französische Republik noch sehr weit entfernt. *Meine Republik fängt erst dann an, wenn die Menschheit gar keiner Regierung mehr bedarf, wenn jeder seinen Acker baut oder seine Schuhe macht und sich nicht träumen läßt, daß er mehr tue, wenn er die Leitung der öffentlichen Geschäfte übernehme, als wenn er Schuhe mache. Meine Republik braucht weder Direktorium noch auswärtige Gesandten, noch bleibende Ämter, noch stehende Heere, noch Bankiers, noch Seehandel* (S. 12f.). Rebmann war sich – gleich jenen anderen Aufklärern – zwar bewußt, daß diese Selbständigkeit der Menschen ein immer nur annäherungsweise zu verwirklichendes Ideal sei, nicht aber, daß er es archaisierend idyllisierte, zumal im krassen Widerspruch zur aufklärerischen Fortschrittsidee¹³.

Jedoch leitete Rebmann aus den unübersehbaren Differenzen zwischen (utopischem) Ideal und Pariser Realität prinzipiengestützte Folgerungen her, die auf gegenwärtig realisierbare Verbesserungen einschließlich konsequent fortgeführter Revolution abzielten. *Mein System ist, Gott sei Dank! durch das seit Jahren fortgesetzte Studium der Revolution – die alle*

12 Vgl. Norbert HINSKE, Die tragenden Grundideen der deutschen Aufklärung. Versuch einer Typologie, in: Aufklärung und Haskala in jüdischer und nichtjüdischer Sicht, hg. von Karlfried GRÜNDER und Nathan ROTENSTREICH, Heidelberg 1990, S. 67–100.

13 Differenzierungsbedürftig ist insofern die Feststellung von GROSSER (wie Anm. 1), S. 259: »Durch die ernüchternde Erfahrung der politischen Realität im Paris des Directoire wurde Rebmans utopische Erwartung keineswegs völlig desillusioniert, sondern vielmehr pragmatisch rückgebunden.«

Weisheit, alle Wissenschaft enthält – so fest geworden, daß ich in meinen Grundsätzen höchstens auf einen Augenblick irren, aber nie erschüttert werden könnte [...] (S. 40). Ansonsten aber wurde der durch Ideale und Utopien enthusiasmierte Revolutionsfreund Rebmann im direktorialen Paris des Jahres 1796 reichlich erschüttert und enttäuscht. Denn trotz seines Bewußtseins, sich ins Zentrum eines noch lange nicht abgeschlossenen revolutionären Prozesses zu begeben, hatte er sich vorgesetzt, erhoffte *Fortschritte der menschlichen Moralität und Freiheit (S. 7)* aufzufinden und seinen deutschen Lesern mitzuteilen.

Die Pariser Zustände indes kontrastierten Rebmans Hoffnungen und Erwartungen schärfstens. Schon bald mußte er erkennen, daß nur ein Teil, er meinte: ein Viertel, der Pariser Bevölkerung gesetzestreu und republikanisch gesonnen sei, ein anderes Viertel hingegen konterrevolutionär und royalistisch und die verbleibende Mehrheit teils selbstsüchtig betrügerisch, teils politisch indifferent. Diese ideologisch-moralische Differenzierung, die sich Rebmann sogar für die herrschenden Kreise als zutreffend herausstellte, liefert eine Art Leitfaden für die hier allein mögliche ausschnittshafte Betrachtung seiner detailreichen beiden Buchberichte aus Paris.

Als Hauptforen der zahlreichen unverhüllten Gegner der Republik und der Revolution hat Rebmann Presse und Theater vorgeführt. Prägnant bezeichnet er den – analog für das Theaterwesen geltenden – Einfluß und unleugbaren Vorzug der royalistischen *Oppositionszeitungen: Diese sind unglücklicherweise die zahlreichsten, die gelesensten und die, welche am besten geschrieben sind (S. 221).* Mehrfach kritisiert wird der Mißbrauch freier öffentlicher Ansichtsbekundung durch massenhafte Pasquille und subversive Schriften sowie Stücke. Nunmehr bemerkte Rebmann ein Begleitphänomen uneingeschränkter Presse- und Meinungsfreiheit, wie er selbst sie seit je gefordert hatte, am entschiedensten gerade erst 1795/96, in den beiden Auflagen seines pseudonym herausgebrachten Buches »Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Teil Deutschlands«: *Ein Staat, der die freie Mitteilung der öffentlichen Meinung hemmt, taugt offenbar nichts und befördert den Umsturz der gesellschaftlichen Bande, statt ihn aufzuhalten*¹⁴. Gemeint war bei Rebmann (und bei vielen anderen Spätaufklärern unterschiedlichster Richtung, die in diesem Punkt auffallend übereinstimmten) allerdings immer wohlmeinende, konstruktive und sachliche Gesellschaftskritik, die im aufklärerischen Sinne Mängel und Mißstände aufdecken, zum öffentlichen Disput stellen und zu ihrer gemeinnützigen Überwindung beitragen sollte. Eben diese Intentionen vermißte er unter den Royalisten. Das Problem der Meinungsfreiheit ist im Verein mit dem der Machtausübung paradigmatisch für die Rebmann deutlich gewordenen praktischen Schwierigkeiten des revolutionären Umgestaltungsprozesses, die nicht nur aus seiner idealisch geprägten Warte, sondern überhaupt außerhalb Frankreichs und in aufklärerischen Theorien kaum sichtbar gewesen waren.

Die vorherrschenden Verhältnisse im Presse- und Theaterwesen veranlaßten Rebmann, Pariser Journalisten und Freudenmädchen sarkastisch miteinander zu vergleichen: *Beide sind feil, und beide sind der Regel nach geschworne Feinde der Republik. Übrigens drehn sich um die bessern Freudenmädchen unsre Finanzen, unsre Bureaux und (verzeihe mir der Himmel diesen Gedanken) am Ende gar unsre Armeen und unsre Republik (S. 212).* Unausweichlich aber drängte sich Rebmann ein solcher Eindruck auf, denn allenthalben sah er Prostitution, eigentlichen und übertragenen Sinnes, obwalten. Und so lautete seine vorläufige *Erfahrungsbilanz: Ich glaubte ins Heiligtum der Freiheit zu treten und trat – in ihr Bordell! (S. 211)* Dem antithetischen Begriffspaar eignet eine detailübergreifende Metaphorik, die Rebmans große Erwartung und seine ebenso große Enttäuschung schlagend offenbart. Statt republikanischen Engagements fand er Bereicherungssucht und Sinnesbefriedigung dominierend. Statt zweck-

¹⁴ Zitiert nach Georg Friedrich REBMANN, Hans Kiekindiewelts Reisen in alle vier Weltteile und andere Schriften, hg. von Hedwig VOEGT, Berlin 1958, S. 300.

und zielgerichteter Maßnahmen zur Stabilisierung der Republik beobachtete er gefährvolle Ignoranz gegenüber den einflußreichen Rudimenten der alten Macht.

Insbesondere ernüchterte und erbitterte Rebmann, daß Feinde der Republik praßten und Nutznießer der revolutionär erkämpften Veränderungen waren, hinwieder getreue Republikaner aus den mittleren und unteren Volksschichten oft die Betrogenen, von denen nicht wenige darboten. *Der ehrliche Handwerksmann der Vorstadt St.-Antoine, die man bei uns mit Barbaren bevölkert glaubt, [...] behält seine häusliche Sitte, weit reiner als bei uns in Deutschland [...]. Diese ehrliche, von ihrer Hände Arbeit lebende Menschenklasse ist es, welche nicht zu stehlen, nicht zu rauben verlangt, welche aber alle Lasten der Revolution getragen, welche ihr Blut für die Freiheit hingegeben hat und sich immer in ihren Erwartungen durch die infamen Menschen betrogen sah, die nicht an die Freiheit glaubten, sondern bloß rauben wollten* [S. 172 f.]. Bündig heißt es: *Außer dem Volke ist jetzt keine Moralität mehr in Frankreich zu suchen, am allerwenigsten in Paris* (S. 244). Das tugendhafte und arbeitsame Volk insonderheit der Pariser Vorstädte, dessen maßgebliche aktive Rolle bei Ausbruch und Fortführung der Französischen Revolution Rebmann mehrfach prononcierte, galt ihm als Garant der nötigen gesellschaftlichen Vervollkommnung¹⁵.

Unter politisch-moralischem Doppelaspekt näherte er sich mehr denn je jakobinischen Prinzipien und einem daran geknüpften Sansculottismus. Ihn allerdings versuchte er nach wie vor aus dem historischen Kontext der Jakobinerbewegung zu lösen und von den (vermeintlichen) Verirrungen der Robespierre und Marat abzutrennen, um ihn für die ursprünglicheren Ideale und für einen humaneren Verlauf der Revolution ideell fruchtbar zu machen. *Die Greuel der Revolution* seien entgegen allen Behauptungen nicht den rechtlichen Sansculotten anzulasten, sondern *verworfenen Despoten, dem Pöbel der höheren Klassen, und dem gemeinen, durch ebendiesen Hofpöbel verdorbnen Aushub des niedrigen Pöbels* (S. 173 f.). Außerdem rückte Rebmann den jakobinischen Terror in relativierenden historischen und aktuellen Vergleich. Er erinnerte daran, daß die Pariser Bluthochzeit viel opferreicher gewesen sei als die *Blutregierung Robespierrens* (S. 154), die er dennoch dem Direktorium entgegenstellte. *Der Volksgeist im ganzen war vortrefflich, die Tugend war wirklich in der Tagesordnung. [...] Es herrschte vollkommene Gleichheit im gemeinen Leben. [...] Gegenwärtig ist die Regierung ganz vom Volke getrennt, alle Wege der Mitteilung zwischen beiden sind versperrt. [...] Die Gleichheit ist verschwunden, der reiche Dieb gilt alles und der arbeitsame Arme nichts* (S. 230 f.).

Unverkennbar: Rebmann ging es um Bewahrung und Ausbau rechtlicher, demokratischer Verhältnisse unter tatsächlicher Mitwirkung des Volkes, dessen Ansprüche zur gleichberechtigten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben er zu respektieren verlangte.

Demokratie sollte nach seiner Ansicht nicht nur von oben herab, sondern auch von unten herauf durchgesetzt werden. Er wollte also nicht schlechthin das vormalige »kleinbürgerlich-plebejische Bündnis« und die »historisch überholten – für ihn noch neuen, scheinbar sprengkräftigen – Positionen der Jakobiner« neu beleben, wie man gemeint hat¹⁶. Vielmehr griff Rebmann jakobinische Ideen und Prinzipien auf, die er – sehr richtig – als überzeitlich und allgemein gültig bleibend erachtete: Gleichheit, Volksherrschaft und gemeinsame, öffentliche Handlungsfindung. Er schrieb: *Ein Hauptfehler der Konstitution von 1795 scheint mir darinnen zu liegen, daß kein Medium der Kommunikation zwischen der Regierung und dem Volke vorhanden ist [...]* (S. 248). Dieses Problem beschäftigte ihn deshalb so stark, weil er schon etwa zwei Jahre zuvor in Deutschland versucht hatte, die ungeheuren Klüfte zwischen

15 Nicht zu Unrecht konstatiert GROSSER (wie Anm. 1), S. 262, »Rebmanns Schilderungen der Vorstädte und ihres Sozialraumes« seien »merkwürdig blaß, undifferenziert«, »verhältnismäßig peripher« und zeigten ein »offensichtliches Defizit konkreter sozialer Anschauungen«. »Nur im Kontext seiner politischen Reflexionen [...] bildeten sie einen programmatisch akzentuierten Fluchtpunkt.« Welchen aber, bleibt unklar.

16 KAWA (wie Anm. 2), S. 350.

Feudalherrschern und Untertanen zu überbrücken, beide Seiten über unumgängliche Reformen aufzuklären und eine massenhafte Bereitschaft aktiven Mittuns auszulösen¹⁷. Derart hatte er die traditionelle Berater- und Kritikerfunktion der Aufklärer erweitert.

Neu war nun, daß Rebmann angesichts der Pariser Zustände für die *Erhaltung der wahren Freiheit und des echten Republikanismus* anriet zu einer *zweckmäßigen Aufklärung des Volkes durch Unterricht und Volksgesellschaften* (S. 246). Der dominanten Aufklärungspraxis, der Fremdbelehrung, stellte er die wechselseitige *Selbstbelehrung* der Angehörigen unterschiedlicher Volksschichten in eigenen Organisationen gleich. Das Volk sollte nicht bloß lebenspraktisch gebildet, sondern auch befähigt werden, gesellschaftspolitisch mitzuwirken und eine spezielle politische Aufgabe zu erfüllen. Sie ergibt sich aus dem Bekenntnis, das Rebmann bereits während der Reise nach Paris ablegte, er wünsche sich *nicht ein[en] Jakobinerklub, der die Autoritäten hemmt und überwältigt, aber Volksgesellschaften, die jeden öffentlichen Posten bewachen* (S. 61). In Paris festigte sich dann seine Überzeugung, *daß die Freiheit ohne die Klubs nie so weit gegründet worden wäre, und von der Epoche ihrer Aufhebung [1794/95 – W. A.] an datiert sich der gänzliche Verfall des Gemeingeistes und die schamlose Räuberei aller öffentlichen Beamten* (S. 247). Und er prognostizierte, man werde solche Gesellschaften alsbald neu formieren. So war es dann nach dem Staatsstreich vom 18. Fructidor V (4. September 1797), der auch der Cisleithanienbewegung Auftrieb gab, in der Rebmann ab Herbst 1797 als Mainzer Jurist mitwirkte.

Die Volksgesellschaften erhielten einen zentralen Stellenwert in den Folgerungen, die Rebmann von seinen Beobachtungen der Französischen Revolution und Republik ableitete, um beider offenkundige Krise überwinden zu helfen. Die Ursachen für das herrschende Chaos sah er nach genuin aufklärerischer Art gleichermaßen in politisch-ökonomischen und sittlichen Mißständen, wobei er Prioritäten wechselweise setzte. Mehr oder weniger konkret machte er Vorschläge, Rechtlichkeit und Moralität zu heben, Finanzmisere und Pasquillantentum zu bezwingen und nicht zuletzt eine umfassende Volksaufklärung zu betreiben, sie auch auf die reich gewordenen und klerikal beeinflussten Bauern auszudehnen. Unumwunden forderte er, die Fortschritts- und Revolutionsfeinde jeglichen Standes und Amtes konsequent zu bekämpfen und bekannte in diesem Zusammenhang, von *philanthropisch-revolutionären Träumen gar sehr weit zurückgekommen* zu sein (S. 241). Alle seine Überlegungen und Bemühungen liefen darauf hin, die krisenhafte Stagnation des revolutionären Umbruchs in Frankreich zu überwinden und endlich den Idealen von Freiheit, Gleichheit und Menschenrechten näherzukommen.

Rebmann fühlte und dachte in Paris durchaus als Franzose, was ihn Deutschland nicht vergessen ließ, aber auch nicht gänzlich feite gegen althergebrachte Vorurteile über *die Franzosen*, gegen charakterologisch-nationale Klischeevorstellungen. Diese waren nach Ausbruch der Französischen Revolution bei vielen begeisterten deutschen Aufklärern stark zurückgetreten, wurden aber bald wieder hervorgezogen und mußten als Erklärungsmuster für den enttäuschenden Revolutionsverlauf dienen¹⁸. Beispielsweise meinte Rebmann: *Die Immoralität liegt im Charakter und in der Übereinstimmung der Nation und wurde gerade durch den Despotismus und den Katholizismus hervorgebracht* (S. 278). Und hatte Rebmann erst zu denen gehört, die die Revolution als Ausdruck und Triumph der Aufgeklärtheit Frankreichs würdigten, so kamen ihm Zweifel daran verstärkt auf dem Weg nach Paris und vor allem während des dortigen Aufenthalts. Zu Recht kritisierte er die Annexionspolitik nicht nur im Linksrheinischen, die Abkehr vom Grundsatz der Befreiung aus feudalabsolutistischer Herrschaft. Unbegründet indes legte er den Revolutionstruppen des Jahres 1796 zur Last, eine *reif* gewesene *germanische Republik* (S. 210) verhindert zu haben. Mechanistisch übertrug er infolge seiner großen Enttäuschungen Ansichten von aufklärerischer Reife und behauptete, es

17 Näheres dazu bei ALBRECHT (wie Anm. 3), S. 164.

18 Vgl. GROSSER (wie Anm. 1), resümierend S. 460 und 463.

sei *unendlich mehr wahrer republikanischer Sinn, mehr wahre Aufklärung, mehr gesunde Philosophie in Deutschland verbreitet als in Frankreich* (S. 243). Das war nicht bloß Wunschdenken, sondern problematischer noch: Rebmann kam unversehens der verbreiteten Position derjenigen deutschen Spätaufklärer nahe, die abschätzig über die französische *Afterphilosophie*, die vorwiegend atheistische und materialistische Philosophie der Enzyklopädisten, aburteilten (allerdings aus anderem Grund als er, nämlich um den von Gegenaufklärern unterstellten pauschalen ursächlichen Zusammenhang von Aufklärung und Revolution zu bestreiten)¹⁹. Und dem korrespondierte, daß er mehrfach Unbekanntheit und Mißverstehen Kants in Frankreich beklagte.

Nach Maßgabe der Einschätzung vom hohen Stand der Aufklärung in Deutschland erneuerte Rebmann sein früheres aufklärerisches Konzept einer *Reformation der deutschen Verfassung* und mahnte: *Laß uns nicht umwerfen, aber verbessern; laßt uns nicht nur die Zeichen des Despotism, sondern seinen Grund: Egoism und Immoralität, angreifen [...]. Revolutionen müssen nicht gemacht werden, sondern Folge der Wirkung moralischer Gesetze sein [...]* (S. 283). Entscheidend sei es, wahre *Begriffe* unter dem *Volk* (S. 283) zu verbreiten und falsche zu vertilgen. Das aber bedeutet nichts anderes, als daß Rebmann, zumindest hinsichtlich Deutschlands, mit der übergroßen Mehrheit der deutschen Spätaufklärer ein weiteres Mal individuelle Versittlichung zur Basis und Vorbedingung gesellschaftlicher Veränderungen erklärte.

Der spätaufklärerische Gedanke allmählicher reformerischer Verbesserungen verbindet – über das Thema Paris hinaus – das Reisebuch »Holland und Frankreich« mit den »Zeichnungen zu einem Gemälde des jetzigen Zustandes von Paris«, in denen er verallgemeinert noch näher ausgeführt worden ist. Rebmann, auf dem Tiefpunkt seiner Enttäuschungen über Frankreichs Hauptstadt und Revolution angelangt, legte es jetzt (um die Jahreswende 1796/97) verstärkt darauf an, allgemeingültige Lehren aus der Französischen Revolution ab- und in weiterführende Ideen überzuleiten. Denn, so meinte er: *Ideen sind das einzige, unvernichtbare Eigenthum der Menschenheit, und Ideen wirken so gewiß, als die brennende Kohle aufs Pulver. [...] Selbst Erfahrungen mögen unnütz zu Grunde gehen; ich baue nicht auf sie, aber auf Begriffe – alles* (Z I, 15). Aus seinem neu belebten Aufklärungsidealismus heraus bezweifelte er nunmehr explizite, daß die Franzosen aufgeklärt revolutioniert hätten. Vielmehr seien sie, statt vorbereitet zur Demokratie überzugehen, plötzlich *dahin geschleudert* worden, woraus sich der derzeitige *Krebsgang* der Revolution erkläre (Z I, 35). Man werde *mit Schmerz den Mangel an wahrer Aufklärung und an Grundsätzen [...] unter den Franken* gewahr (Z I, 37f.).

Daß Rebmans Argumentation unter solch idealistischem Vorzeichen vereinseitigt wurde, ist offenbar. Kein Wort steht im vorliegenden Kontext über politökonomische Ursachen der Krise, wie sie zuvor immerhin mit angeführt worden waren. Demgemäß fällt das Resümee der von Rebmann abgezogenen Lehren aus, die er *den Revolutionslustigen aller Länder* zur Beherrschung vorlegt:

- 1) *Um ein Volk aus einer schlimmen Verfassung in eine bessere zu versetzen, muß man erst auf den Kopf wirken, ehe man aufs Gefühl wirkt.*
- 2) *Aufklärung ist der langsamste, aber sicherste Weg zur Erneuerung.*
- 3) *Eilt nicht mit der Errichtung des neuen Gebäudes, bis alle Welt von der Untauglichkeit des alten überzeugt ist.*
- 4) *Seht die kleinen Vorurtheile der Religion nicht als unbedeutende Kleinigkeiten an, die ihr jetzt unangetastet lassen müßt [...]. Kein Irrthum, kein Vorurtheil ist unschädlich.* (Z I, 38f.)

Und ungeachtet des wenige Seiten vorher geäußerten Mißtrauens menschlichen Erfahrungen gegenüber wurde gemahnt: *Wohl dir, Deutschland, wenn du Frankreichs Erfahrungen benut-*

19 ALBRECHT (wie Anm. 6), Abschnitt 4.

zest! (ZI, 39) Allerdings waren es weniger die intendierten allgültigen Maßregeln als vielmehr traditionelle aufklärerisch reformerische Grundsätze, deren Favorisierung nicht unbeeinflusst von vorübergehender persönlicher Niedergeschlagenheit, ja Verzweiflung geblieben war.

Keineswegs erteilte Rebmann der prinzipiellen Möglichkeit und Notwendigkeit revolutionärer Veränderung, und vor allem der der feudalständischen Gesellschaftsformationen, eine endgültige Absage. Angesichts bestimmter günstiger Konstellationen des Kriegsverlaufs publizierte er im Mai-Heft 1797 seiner Zeitschrift »Die Geißel« einen Revolutionsaufruf an das südliche Deutschland²⁰. Die Agitation für eine selbständige und wesenseigene deutsche Revolution blieb wirkungslos. Es war eine vereinzelt und nicht systematisch (z. B. nur durch einige Andeutungen im zweiten Teil der »Zeichnungen«)²¹ vorbereitete publizistische Aktion, von der vermutlich relativ wenige Süddeutsche überhaupt Kenntnis erhielten. Letztlich, im napoleonischen Staatsdienst, nahm Rebmann aus Überzeugung wieder spätaufklärerische Reformgedanken auf. Engagiert behauptete er sie, mit wachsender Hinneigung zum sogenannten Frühliberalismus, erst gegen die deutsche literarisch-politische Romantik, dann gegen die Restaurationspolitik nach dem Wiener Kongreß²².

Außerdem blieb Rebmann fest überzeugt, daß Aufklärung ebenso wie tiefgreifende gesellschaftliche Umgestaltung, das heißt insonderheit wie die Französische Revolution, ein Langzeitprozeß sei. Auf dem Weg nach Paris hatte er notiert: *Die kommende Generation wird der Bestimmung der Menschheit näher gerückt werden, ich sage absichtlich näher, denn diese Revolution ist nur erst der Anfang einer weit größern, ohne welche alles, was bisher geschehen ist, eitles Spielwerk sein würde. Sie ist noch in Jahrhunderten schwerlich vollendet, und jeder Versuch, sie gegen die Stimmung der Menschen mit Gewalt in der gegenwärtigen Generation zu beschleunigen, entfernt uns weiter vom Ziele, statt uns demselben zu nähern* (S. 12). Damit hat Rebmann, was die Verwirklichung ursprünglicher und jakobinischer Ideale der Französischen Revolution anlangt, aber auch mannigfaltiger aufklärerischer reformerischer Gedanken und Grundsätze, zweifellos recht behalten.

20 Vgl. KAWA (wie Anm. 2), S. 386 ff. und SOSENHEIMER (wie Anm. 7), S. 345 ff. Vgl. auch die kritische Auseinandersetzung mit beiden bei ALBRECHT (wie Anm. 3), S. 174 ff.

21 Vor allem ZII, 130.

22 Dazu erstmals Näheres bei ALBRECHT (wie Anm. 3), S. 186 ff.